

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 1

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der tönende Turm

Roman von Hans Philipp Weig

Schraffierte Luft.

Berlin im Regen. Und in Dunkelheit. Spiegelnder Asphalt und spritzender Rot. Glitschig. Autobusse mit schreienden Menschen-
trauben von den Plattformen herabhängend. So auch die Elektrischen. Überall Lebensge-
fahr. Aber niemand achtet darauf. Man ist ja dafür auch fünf Minuten früher zu Hause. Oder zermalmt.

Aus feuchter Schwärze aufkreischende Gier-
augen. Grelle Reflektoren. Sauende Kraft-
wagen. Fauchende Ungeheuer. Vor sich Ver-
derben. Hinter sich Gestank und Schmutz.

Erika van Dam steht am El'chowplatz. Dem
Ufer gegenüber. Verzweiflungsvoll. Ihr kurz-
stieltiger Schirm rattert in der Windrichtung.
Noch zehn Minuten bis zum Beginn des
Konzertes. Weit dort hinten in der Phil-
harmonie. Heute muß man bestimmt dabei
gewesen sein. Ganz großer Abend. „Die Sym-
phonie des Aethers.“ Von Meinhard Richard-
son. Ueber die Vorgeschichte des Kunstwerkes
wird mancherlei gemunkelt. Mystisches. Ab-
gründig interessant.

Noch sieben Minuten. Das junge Mäd-
chen läuft erregt einige Schritte auf dem
Fahrdamm. Springt wieder zurück. Ein pol-
ternder Lastwagen hat sie von oben bis un-
ten bespritzt. Dort ein Autobus. Endlich. Das

Def gerammelt voll. Trotz des Hundewetters.
An Mitkommen nicht zu denken. Erst die
Herren. Natürlich.

Erika van Dam entschließt sich zu einem
Autotaxameter. An der Haltestelle kein ein-
ziger. Die vorbeisitzenden Chauffeure achten
ihres Winkes gar nicht. Besetzt.

Noch vier Minuten. Die junge Dame kann
ihren Schirm nicht mehr regieren. Sie klappt
ihn wütend zusammen. Alles ganz gleich jetzt.
Der Sturm belfert um das schide Hütchen.
Paßt sinneslustig in volles Braugelock. Die
Ondulation geht zum Teufel.

Noch drei Minuten. Also aussichtslos.
Doch. Der Chauffeur dort hat Erbarmen. Aus-
laufender Fahrt stoppt er ab. Glitscht noch
einige Meter davon.

„Zur Philharmonie.“ . . . „Sehr wohl,
mein Fräulein.“ . . . Gott, wie gebildet, denkt
Erika. Dann sinkt sie in weiche Lederpolster
tief ein. Donnerwetter, ein eleganter Wagen.

Plötzlich neues Erschrecken. Hat sie denn
überhaupt genug Geld bei sich? Ein Auto
war in den heutigen Abend nicht mit ein-
kalkuliert. Hastig zerzt sie den rechten Hand-
schuh herab und wühlt in ihrem kleinen Zuck-
tentäschchen. Drei . . . vier . . . vier Mark und
fünfundvierzig Pfennige. Wenn das nur reicht.
Die Garderobe muß doch auch noch bezahlt

werden. Und die Rückfahrt. Der Wagen hat
ja keine Taxuhr. Sie kann sie nicht finden.

Erika wird ganz kopfscheu. Und der Papa
wirft ihr immer vor, sie wäre zu selbständig
für ein junges Mädchen. Alte Schule hatte
sie das sonst immer ironisch genannt. Jetzt
möchte sie am liebsten heulen. Der Chauffeur
muß halten. Das gibt ja eine furchtbare Bla-
mage. Auch kein Signalball da? Doch hier.
Nein, das ist der Schalter zum elektrischen
Licht. Gress flammen vier geschliffene Taf-
setten auf. In jeder Ecke eine. Herrgott, das
ist doch kein Mietsauto. Privatwagen ele-
gantesten Typs. Raffiger Schnitt.

Erika schlägt mit dem Griff ihres Schir-
mes gegen die Glaswand vor ihr. Wenn die
Scheibe in Stücke springen sollte. Sie springt
aber nicht. Und der Mann am Steuer rückt
und rührt sich nicht. Hält das Rad in beiden
Händen. Starrt nur geradeaus. In durchein-
anderquirlende Menschenmassen.

„Achtung, Achtung: hier ist Berlin.“ Gleich
darauf ein schmissiger Fortrott. Erika fällt
entsetzt zurück. Ihr Kopf schlägt gegen die
Rückwand. Die Lederkissen schwellen um sie
empor. Und doch muß sie suchen. Woher kommt
das? Dort oben über der Blumenvase ein
schmales, hellpoliertes Mahagoniebrett. Dar-
auf ein kleiner Lautsprecher. Zierlich. Aus



REGIE FRANÇAISE

CIGARETTES PUR MARYLAND
GAULOISES — fr. 1.
ELEGANTES — „-80



Mütter!!
Eure Kinder

wachsen heran, und die Erinnerung an ihre Kleinkinderjahre
verblaßt. Darum photographiert Eure Kleinen! Nichts
lehrt uns die Kleinen besser beobachten und sie verstehen,
als sie in ihren Spielen und kindlich drolligen Beschäftigungen
zu photographieren. Welch wertvolle Erinnerungen sind
solche Bilder für die Kinder in späteren Jahren. Aber achten
Sie auf gutes Aufnahmematerial.

Agfa-Rollfilme und -Filmpacke
sind hoch lichtempfindlich, einfach zu verarbeiten, bei Tages-
licht einzulegen und IMMER schnell aufnahmebereit.
Agfa-Photographie ist leicht.

VERLANGEN SIE das
AGFA-PHOTO-LEHR-
BUCH A 7 mit vielen prakt.
Winken, es kostet beim
Photohändler od. direkt
zu beziehen
von der
Generalvertretung:
FRITZ KLETT, ZÜRICH
Tödisstrasse 9.
Katalog, Prospekt gratis.

0.30 Fr.

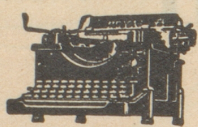


Agfa
BERLIN SO 36

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1926 Nr. 1

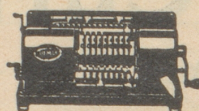
Zum Schreiben!



ROYAL

Vergleiche die Arbeit!

Zum Rechnen!

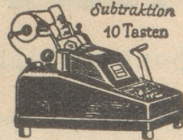


"DEMOS"

Für alle Operationen!

Zum Addieren!

schreibend mit direkter Subtraktion 10 Tasten



Sundstrand

ALLEINVERTRETUNG
THEO MUGGLI

ZÜRICH 1 · Bahnhofstr. 93

Telephon Selnau 63.58

Vermietung / Umtausch / Reparaturen

Geigenholz. Er singt. Er umwirbt sie mit lockenden Tönen. Erika's Gedanken verschwimmen. Das ist ja alles Irrsinn.

„Eine Reihe großer, gelblich weißer Bogenlampen. Eilende Gestalten. Wogende, glänzende Schirmdächer. Stopp.

Die Philharmonie.

Erika ist nicht imstande, sich aufzurichten. Der Chauffeur öffnet die Tür. „Gnädiges Fräulein, wir sind angelangt. Es ist übrigens allerhöchste Zeit. Ich komme aber niemals gern zu früh. Auch nicht zu spät. Immer grade pünktlich.“

Er streckt hilfsbereit seine Hand aus. Willenlos läßt sich Erika in das Portal geleiten. Jemand aus dem Dunkel der Hauswand löst sich ein anderer Mann. Im Autopelz. Er grüßt. Steigt auf den Führersitz. Der Wagen entschwindet. Erika treibt mit dem schwachenden Strom. Legt die Ueberkleider ab. Geht mechanisch zum Spiegel. Der Wind hat ihr schön mitgespielt.

Ein Glockenzeichen. Das junge Mädchen sitzt in der dritten Reihe und starrt gleich den Andern auf das Podium. Alle Musiker sind versammelt. Instrumente zirpen in der Abstimmung. Sie schwingen und schreien, als könnten sie ihre Erwartung nicht mehr meistern. Haben die Geigen, die Cellos, die Bässe auch Nerven?

Erika fühlt, daß ihre Gedanken kindisch werden. Nein, wie Wasserpflanzen mit lan-

gen, losgerissenen Stengeln. Sie verwirren sich hoffnungslos ineinander. Aber die Betäubung will nicht weichen.

Nur der Dirigent fehlt noch. Jetzt öffnet sich die schmale Tür zum Künstlerzimmer. Tiefe Stille fällt mit jähem Ruck auf das Podium, auf den Saal und die Gallerien. Die Geigen sind ganz ruhig und vertrauensvoll. Jetzt kann ihnen nichts mehr geschehen. Ihr Meister ist da.

Meinhard Richardson greift nach dem elfenbeinernen Taktstock. Er verbeugt sich leicht.

Erika van Dam stößt einen leisen Schrei aus. Sie vergißt ihre Umgebung. Aber die Umgebung vergißt sie nicht. Zischen. Gedämpfte Ruherufe. Erika weiß jetzt: der dort oben, der Schlanke mit dem feingeschnittenen Künstlerkopf, das ist ihr Chauffeur.

Dann jauchzt die Symphonie des Aethers durch den lauschenden Raum.

*

Für Erika van Dam formte sie sich nicht. Griffen die Töne nicht ineinander. Verzählten sich nicht zu einem geschlossenen Ganzen. Und doch duckte das Publikum um sie her in schweigendem Druck zusammen. Raste in den Pausen heissallauffschäumend empor. War sie stumpf? War ihr das tiefere, innere Fühlen, das Mitfühlen am Werke des Andern versagt?

Erika vermochte sich nicht zu befinden, der von ihr so gepflegten Musik je in solcher Ver-

fassung, so ratlos gegenübergestanden zu haben. Im Unterbewußtsein empfand sie es, bald darauf mit klarer Deutlichkeit: nicht das Werk des Andern, der Andere selbst riß sie in seine eigene Atmosphäre hinein.

Während sie alle lauschten und zerfloßen und sich selbst aufgaben in fremden, seltsamen Tönen, in Klangformen, die aus dem Unendlichen hernieder zu tropfen schienen, starrte sie zu dem gewaltigen Schatten an der gelben Wand empor. Er zeichnete in grotesker Vergrößerung, vielleicht auch Verzerrung das scharfe Profil Meinhard Richardsons. Und der schwarze Riesenkopf an der Wand wuchs und wuchs. Noch über die Sitzreihen hinweg. Bedeckte Erika's Gedanken mit traumhafter Nacht.

Große Pause. Vor dem Künstlerzimmer stauen sich die Massen. Zuweilen geht die Tür auf, um einen Bevorzugten hindurchzulassen. Dann reden sich Hälse, geraten Duzende von Köpfen in rhythmisch auf- und abwiegende Bewegung.

Plötzlich steht Erika in der vordersten Reihe. Hat sie sich hindurchgezwängt, oder ist sie gedrängt worden? Sie weiß es selbst nicht. Aber sie steht da. Dicht vor der Tür. Wenn die jetzt aufgeht, muß sie einfach hineingestoßen werden. Und die Tür geht auf, und sie wird hineingestoßen, ehe der Cerebusdiener noch nach woher und wohin fragen kann.

Wenige Menschen. Gedämpftes Licht. Gedämpftes Flüstern. Muffiger Geruch von Vorbeerkränzen und in Ueberheizung jäh verblühter Blumen. Alles drückend. Atembeklemmend. Dazwischen höhnische Verlegenheit. Keiner weiß eigentlich, was er nun sagen soll, und was er hier will.

Meinhard Richardson steht monumental in der Mitte eines Kreises junger Mädchen. Einige tun auch nur so, als ob sie noch jung wären. Alle sind enthusiastisch. Verückt. Wie Fakire am Ganges. Er allein ist ruhig. Ganz ruhig. Verzieht keine Miene. Lächelt nicht einmal verbindlich. Das machten sie doch sonst alle an seiner Stelle. Er ist auch größer als sie. Sieht über ihre Köpfe fort. Gerade dorthin, wo Erika van Dam steht. Da lächelt er. Nein, er lacht hell auf. Jungenhaft. Uebermütig.

„Hoppla, mein Fahrgast!“

Mit weitausholendem Schwimmertempo zerteilt er das Gedränge vor sich. Steht so dicht vor Erika, daß ihr Rocksaum ihn streift, ihr Atem ihn trifft.

„Anton, sagen Sie den Herrschaften, ich habe jetzt keine Zeit mehr.“ Das klingt rücksichtslos laut. Weil sie noch alle dabei sind, sogar grob. Trotzdem lacht er. Noch immer jungenhaft. Noch immer übermütig. Der Cerebusdiener leistet ganze Arbeit. In einer

(Fortsetzung Seite 8)



WEBER SÖHNE AG MENZIKEN
SCHWEIZ